



Liz Carlyle

VERLOREN

in deiner Sehnsucht



»Ich vermute, du sprichst von der Herzogswürde.« Gareth klang emotionslos. »Nein, ich habe Zee versprochen, dass ich bis zu ihrer Rückkehr jeden Tag bei Neville Shipping sein werde. Ich werde weder dich noch sie im Stich lassen.«

»Ich habe nie gedacht, dass du das tun würdest«, murmelte Rothewell. »Seit dem Tag, an dem mein Bruder dich als Laufburschen eingestellt hat, haben wir uns alle auf dich verlassen. Aus diesem Grund sind wir ja auch die Partnerschaft mit dir bei Neville Shipping eingegangen – und natürlich um vorzubeugen, dass man dich abwirbt.«

Gareth lächelte schwach. »Ihr habt mir goldene Fesseln angelegt, nicht wahr?«

»Verdammt richtig.« Der Baron nahm noch einen Schluck Brandy, seine muskulöse Kehle arbeitete wie eine gut geölte Maschine. »Und jetzt hast du vor, dich an deinen Teil der Abmachung zu halten. Ich respektiere das. Doch auch, wenn dein Anteil an Neville Shipping dich recht wohlhabend gemacht hat, kann sich das wahrscheinlich kaum mit dem Reichtum messen, den du geerbt hast.«

»Worauf willst du hinaus?« Die Worte klangen schärfer, als Gareth sie beabsichtigt hatte.

»Vielleicht kümmerst du dich um die falsche Sache.« Rothewell hatte mit dem Glas in der Hand begonnen im Zimmer auf und ab zu gehen. »Es liegt mir fern, einen Mann von deinem Pflichtgefühl und Verantwortungsbewusstsein zu belehren, aber ich lege dir wirklich ernsthaft nahe, dorthin zu fahren. Nach ... nach ... Wie heißt es gleich noch?«

»Selsdon Court.«

»Ah ja, Selsdon Court«, wiederholte Rothewell. »Wie pompös das klingt.«

»Das ist es auch. Obszön pompös geradezu.«

»Nun, obszön oder nicht, es gehört jetzt dir. Vielleicht solltest du dem Anwesen einen Besuch abstatten. Es ist nicht sehr weit, nicht wahr?«

Gareth zuckte mit den Schultern. »Eine halbe Tagesreise vielleicht. Man kann auch von Deptford aus mit dem Boot über den Croydon Kanal dorthin fahren.«

»Nur einen halben Tag?«, fragte Rothewell ungläubig. »Das ist doch gar nichts. Also los, kümmere dich um die Dinge, die am dringendsten sind, und sprich der schwarzen Witwe dein Beileid aus. Letztere waren übrigens Zees Worte, nicht meine.«

Gareth stöhnte auf. »Die Duchess ist eine kaltherzige Hexe, das ist allgemein bekannt«, sagte er. »Aber eine Mörderin? Das bezweifle ich. Sie würde es nicht riskieren, sich in den Augen der Gesellschaft zu ruinieren.«

Rothewell sah ihn seltsam an. »Wie ist sie denn so?«

Gareth wandte den Blick ab. »Damals war sie äußerst arrogant«, murmelte er, »aber nicht übermäßig grausam. Dafür war ihr Ehemann zuständig.«

»Ich frage mich, ob sie jetzt eine reiche Witwe ist.«

»Zweifellos«, sagte Gareth. »Warneham war geradezu unverschämt wohlhabend. Ihre Familie wird für großzügige Vereinbarungen gesorgt haben.«

»Und jetzt erwartet sie dich«, murmelte Rothewell. »Vielleicht sollst du hinsichtlich ihrer Zukunft eine Entscheidung treffen?«

Der Gedanke war Gareth noch gar nicht gekommen. Für einen kurzen Moment schwelgte er in der Fantasie, sie in die Kälte hinauszuerwerfen, um sie dort verhungern – oder Schlimmeres – zu lassen. Doch er konnte keine Freude bei der Vorstellung empfinden

– genau genommen konnte er es sich gar nicht erst vorstellen. Und ganz gewiss lag die Entscheidung über ihre Zukunft nicht bei ihm. Oder etwa doch?

»Du denkst darüber nach?«, fragte Rothewell.

Gareth antwortete nicht. Er wusste ja selbst kaum, wie ihm geschah. In all den schrecklichen Tagen, die seiner Verbannung von Selsdon Court gefolgt waren, hatte er nicht ein einziges Mal den Wunsch verspürt, dorthin zurückzukehren. Oh, anfangs hatte er sich viele Dinge gewünscht, die er nicht hatte haben können. Dinge, nach denen Kinder sich in ihrer Naivität sehnen. Eine freundliche Berührung. Einen warmen Herd. Ein Zuhause. Aber er hatte stets genau das Gegenteil bekommen. Kopfüber war er in die Abgründe der Hölle geworfen worden. Die Sehnsucht nach Liebe aus seiner Kindheit hatte sich in einen puren, unverfälschten Hass eines Mannes gewandelt. Und jetzt, da er nach Selsdon Court zurückkehren könnte – jetzt, da er ihrer aller Herr sein könnte –, empfand er Widerwillen bei dem Gedanken. Was für ein Spiel das Schicksal doch mit ihm gespielt hatte!

Rothewell räusperte sich und holte Gareth damit in die Gegenwart zurück. »Luke hat nie viel über deine Vergangenheit erzählt«, gab er zu. »Nur, dass du ein Waisenjunge bist, der aus guter Familie stammt, die schwierige Zeiten erlebt hat.«

Schwierige Zeiten. Luke Neville war immer ein Meister der Untertreibung gewesen. »Es war reines Glück, dass es mich nach Barbados verschlagen hat«, gab Gareth zu, »wo ich durch Gottes Gnade deinem Bruder begegnet bin.«

Rothewell lächelte. Eine seltene Gefühlsregung bei ihm. »Ich erinnere mich, dass er dich aufgegabelt hat, als du im Hafen vor einer Horde übler Seeleute geflüchtet bist.«

Gareth wandte den Blick ab. »Er hat mich am Kragen gepackt, weil er mich für einen Taschendieb hielt«, erwiderte er. »Luke war ein mutiger Mann.«

Rothewell zögerte. »Ja. Das war er wirklich.«

»Und ich ... großer Gott, ich muss ausgesehen haben wie eine halb ertrunkene Ratte.«

»Du warst nur Haut und Knochen, als er dich mit nach Hause brachte«, bestätigte Rothewell. »Es war schwer zu glauben, dass du schon – wie alt warst? Dreizehn?«

»Knapp, ja«, sagte Gareth. »Ich verdankte Luke mein Leben, weil er mich vor diesen Bastarden gerettet hat.«

Wieder umspielte ein Lächeln Rothewells Lippen, aber diesmal wirkte es angespannt und freudlos. »Nun, deren Verlust war unser Gewinn«, sagte er. »Aber als Luke sagte ›aus guter Familie‹, da hat er mit deiner Abstammung anscheinend ziemlich untertrieben.«

»Ich habe es ihm nicht erzählt«, räumte Gareth ein. »Das mit Warneham, meine ich. Ich habe nur gesagt, dass mein Vater ein Gentleman war – ein Major der Armee, der bei Rolica gefallen ist – und meine Mutter früh gestorben ist.«

Rothewell setzte sich auf eine Ecke seines massigen Schreibtischs und sah Gareth nachdenklich an. »Luke wusste, wie es sich anfühlt, in jungen Jahren Waise zu werden«, sagte er schlicht. »Wir haben uns gefreut, dich als, nun, als neues Mitglied unserer Familie zu begrüßen, Gareth. Aber jetzt ruft dich eine größere Pflicht.«

»Oh, das bezweifle ich«, schnaubte Gareth und trank den letzten Schluck seines Brandys.

»Fahr für zwei Wochen hin«, schlug Rothewell vor, »und überzeug dich davon, dass ein kompetenter Verwalter sich dort um alles kümmert. Wirf einen gründlichen Blick in die Kassenbücher und stell sicher, dass du nicht betrogen wirst. Bring den Leuten das Fürchten bei – und sorg dafür, dass sie wissen, für wen sie jetzt arbeiten. Und dann kehrst du nach London zurück und ziehst aus deinem heruntergekommenen kleinen Haus in Stepney aus.«

Gareth sah ihn ungläubig an. »Was soll ich tun?«

Rothewell beschrieb mit dem Glas in der Hand einen Kreis in der Luft. »Eines von den großen Stadthäusern hier in der Gegend muss dem Duke of Warneham gehören, so habe ich gehört«, meinte er. »Und falls nicht, kauf dir eines. Du musst ja nicht den Rest deiner Tage auf dem Land verbringen – und ganz gewiss hast du es nicht nötig, im Dienste von Neville Shipping weiterhin wie ein Sklave zu schufteten.«

»Unmöglich«, sagte Gareth. »Ich kann die Reederei nicht sich selbst überlassen, nicht einmal für vierzehn Tage.«

»Zee wird erst in ein paar Tagen zu ihrer Hochzeitsreise aufbrechen«, sagte Rothewell. »Und falls es zum Schlimmsten kommt, denke ich, dass der alte Blakely und ich damit schon zurechtkom–«

»Du?«, unterbrach Gareth ihn. »Rothewell, weißt du überhaupt, wo sich die Büros von Nevilles befinden?«

»Nein, aber mein Kutscher ist in den vergangenen neun Monaten fast jeden Tag dorthin gefahren«, entgegnete er. »Wer ist Nevilles schärfster Konkurrent?«

Gareth zögerte. »Carwell's, drüben in Greenwich. Sie sind ein wenig größer als wir, aber wir liefern ihnen einen harten Wettbewerb.«

Rothewell stellte sein Glas auf dem Sideboard ab. »Dann werde ich ganz einfach ihren besten Handelsagenten abwerben«, erklärte er. »Jeder Mensch hat seinen Preis.«

»Du willst ihn engagieren, um mich zu ersetzen?«

Rothewell nahm Gareth das leere Glas aus der Hand und ging zum Sideboard zurück. »Mein Freund, du machst dir selbst etwas vor, wenn du denkst, dass du dein altes Leben weiterführen kannst«, sagte er und zog den Stopfen aus der Karaffe mit dem Brandy. »Ich weiß, wie es ist, eine Last aufgebürdet zu bekommen, die man nicht haben will. Aber du hast keine Wahl. Du bist ein englischer Gentleman. Eine Verweigerung wird dich nirgendwohin bringen.«

»Du bist gerade der Richtige, um mir Ratschläge in Sachen Verweigerung zu erteilen«, stellte Gareth unverblümt fest. »Du trinkst zu viel, verdammt noch mal, und lässt dein Leben und deine Fähigkeiten einfach verkommen.«

»*Et tu, Brute?*«, fauchte Rothewell ihn über die Schulter hinweg an. »Vielleicht sollte ich dich in ein Kleid aus Musselin stecken und dich ›Schwester‹ nennen! Ich kann jedenfalls sagen, dass ich Xanthia nicht im Mindesten vermissen werde.«

Gareth schwieg. Rothewell füllte beide Gläser erneut, zog heftig an der Klingelschnur, und Trammel erschien fast sofort. »Sag den Leuten, sie sollen meine Reisekutsche vorbereiten«, befahl er. »Mr. Lloyd wird sie bei Tagesanbruch brauchen. Man soll ihn in seinem Haus in Stepney abholen.«

»Wirklich, Rothewell, das ist vollkommen unnötig«, protestierte Gareth und sprang auf.

Aber Trammel war schon wieder gegangen. »Du kannst nicht gut in einem kleinen Einspanner auf Selsdon Court vorfahren«, erklärte Rothewell. »Und auch nicht mit einem Boot auf dem Kanal.«

»Schön und gut, aber ich werde auch nicht in einer geliehenen Kutsche fahren, bei Gott.«

Rothewell durchquerte das Arbeitszimmer und drückte Gareth das Glas in die Hand. »Die Kutsche, wenn ich mich nicht sehr irre, gehört zum Gesellschaftsvermögen von Neville's.«

»Einer Firma, deren Angestellter ich nicht länger bin«, fauchte Gareth.

»Aber deren stiller Teilhaber du immer sein wirst«, entgegnete Rothewell. »Ich bin sicher, auf dich wartet eine ganze Reihe feiner Kutschen auf Selsdon Court. Du kannst mir meine zurückschicken, wenn du dich dort eingerichtet hast.«

»Du wirst mir keine Ruhe lassen, nicht wahr, Rothewell?«

»Mir wurde sie auch nicht gelassen. Warum also sollte es dir besser gehen?« Mit spöttischem Ernst erhob der Baron sein Glas. »Auf Seine Gnaden, den Duke of Warneham. Möge er lange herrschen.«

Kapitel 3

*I*m Haus war es totenstill, der Geruch von frischem Brot und Kohl hing schwer in der Luft. Die Seile, die das Bett hielten, ächzten, als seine Mutter sich mühsam aufrichtete, Zentimeter um schmerzhaften Zentimeter. »Gabriel, tatellah, komm zu mir.«

Er kroch auf allen vieren auf das Bett und schmiegte sich wie ein Welpen an sie. Die Finger seiner Mutter fühlten sich kalt an, als sie ihm durchs Haar strich. »Gabriel, ein englischer Gentleman tut immer seine Pflicht«, sagte sie mit schwacher Stimme. »Versprich mir ... versprich mir, dass du ein guter Junge sein wirst – ein englischer Gentleman. Wie dein Vater. Ja?«

Er nickte, sein Haar rieb sich an der Bettdecke. »Mama, wirst du sterben?«

»Nein, tatellah, nur meine menschliche Hülle«, flüsterte sie. »Die Liebe einer Mutter stirbt nie. Sie währt immer, Gabriel, über alle Zeit und über das Grab hinaus. Die Liebe einer Mutter kann niemals zerstört werden. Verstehst du das?«

Er verstand es nicht, nickte aber trotzdem. »Ich werde immer meine Pflicht tun, Mama«, schwor er. »Ich werde ein Gentleman sein. Ich verspreche es.«

Seine Mutter seufzte und sank zurück in den gnädigen Schlaf des Vergessens.

»Ich sage ja nur, dass mir das nicht sehr gerecht erscheint, Mylady.« Nellie fuhr mit der Bürste durch das lange blonde Haar ihrer Herrin. »Eine Frau sollte nicht aus ihrem eigenen Haus geworfen werden – und schon gar nicht eine Witwe.«

»Dies ist nicht mein Haus, Nellie«, entgegnete die Duchess mit fester Stimme. »Frauen besitzen keine Häuser. Männer entscheiden, wo sie leben.«

Nellie schnaubte verächtlich. »Meine Tante Margie hat ein eigenes Haus«, sagte sie. »Und auch eine Schänke. Und kein Mann wird sie daraus vertreiben, verlasst Euch darauf.«

Die Duchess schaute in den Spiegel und lächelte leicht. »Ich beneide deine Tante Margie. Sie hat eine Freiheit, die Frauen ... nun, die Frauen, die wie ich erzogen wurden, niemals erwarten können.«

»Adlige Frauen, meint Ihr«, sagte Nellie wissend. »Nein, Mylady, ich habe gesehen, wie einige Leute Eurer Gesellschaftsschicht leben, und ich verdiene mir lieber jeden Tag mein Brot im Schweiß meines Angesichts.«

»Du bist sehr klug, Nellie.«

Der Blick der Duchess fiel auf ihre Hände, die sie auf dem Schoß gefaltet hielt. Nellie arbeitete jetzt seit zehn Jahren für sie. Ihre fähigen Hände hatten begonnen ihr Alter zu zeigen, und ihre Stirn war beständig gefurcht. Wenn sie allein waren – was oft der Fall war –, benutzte die Zofe oft die früheren Namen oder Titel ihrer Herrin, manchmal auch eine